

CLAUDIO PAGLIERI

KEIN
VORTEIL FÜR
COMMISSARIO
LUCIANI

DAL 1860
BARALLA

atb

ROMAN

Marco Luciani und Alessandro

Marco Luciani kam kurz vor der Abendessenszeit nach Hause zurück, setzte Wasser für die Pasta auf und begann, eine Soße zuzubereiten.

»Papi! Papi, dein Handy klingelt!«

»Ja, ist nicht wichtig, Ale, lass es klingeln, ich schaue später nach.«

»Es ist aber Alice!«, schrie der Junge.

Marco Luciani seufzte. Wozu haben wir uns eigentlich getrennt, wenn sie mich dann dauernd anruft? Wir sind einander über den Weg gelaufen und haben für einen kurzen Moment Gefallen aneinander gefunden, hatte er ihr nach dem letzten Streit gesagt. Ich habe versucht, eine andere zu vergessen, du wolltest Halt bei einem geradlinigen und zuverlässigen Mann finden. Aber du liebst mich nicht, und ich liebe dich nicht. Warum sollten wir eine Beziehung führen? Verplempere in deinem Alter nicht mit mir die Zeit, such dir einen Mann, der dich wirklich liebt, mit dem du Kinder, eine Familie haben kannst. Wer zum Kuckuck sagt, dass ich Kinder und eine Familie will?, hatte sie erwidert. Vielleicht will ich nur Spaß haben, in den Tag hinein leben, mit dem Menschen zusammen sein, bei dem ich mich wohl fühle. Bei mir hat sich noch nie jemand wohl gefühlt, hatte Marco Luciani die Diskussion beendet.

Das Zischeln der Zwiebeln, die er für die Soße im Öl glasierte, hatte ihn abgelenkt, und so merkte er zu spät, dass Ale das Gespräch angenommen hatte: »*Pronto?*«

Er stürzte ins Nebenzimmer, um dem Sohn das Handy zu entwenden, doch als er dessen seliges Lächeln sah und wie er über etwas lachte, das Alice ihm gesagt haben musste, fühlte er sich wie ein mieser Spielverderber und ließ die beiden eine Weile plaudern. Ale erzählte ihr

von der Schule und von seinem besten Kumpel Sergi, aber als er fragte:
»Kommst du zu uns zum Essen?«, nahm Marco ihm behutsam das
Telefon aus der Hand und antwortete entschlossen: »Alice?«

»Da bist du ja endlich. Ich versuche schon den ganzen Tag, dich zu
erreichen.«

»Ich freue mich auch, dich zu hören.«

»Entschuldige, Marco, aber es hat die ganze Zeit geklingelt und
keiner ging ran ... ich war in Sorge.«

»Ich hab's zu Hause vergessen.«

»Du hast es zu Hause *gelassen*. Wie üblich.«

»Na gut, mich ruft eh niemand an, höchstens um mir auf die Nerven
zu gehen.«

»Danke, du bist nett wie immer.«

»Was ist los, Alice? Was brauchst du?«

Er merkte, wie sie sich verspannte, auch wenn sie nicht fragte:
»Warum meinst du, dass ich etwas brauche? Kann ich nicht einfach
anrufen, um zu hören, wie es dir geht?«

»Nicht ich brauche dich, sondern ein Freund von mir. Allerdings
könnte sich das am Ende als große Chance entpuppen, für dich.«

»Lass hören.«

»Nicht am Telefon, Marco. Die Sache ist heikel.«

»Gut, dann erklär mir wenigstens ansatzweise, worum es sich
handelt.«

»Die Tochter. Ein Mädchen von achtzehn Jahren. Sie ist
verschwunden.«

Sie hatte es in besorgtem Ton gesagt.

»Und weiter?«

»Und weiter hätte er gerne deinen Rat. Du hast Erfahrung in solchen
Dingen. Hast du morgen Zeit?«

»Morgen ist ein Höllentag. Um halb zehn muss ich zwei Franzosen

auschecken, und um halb zwölf trifft ein amerikanisches Pärchen ein. Mir bleibt gerade mal die Zeit zum Putzen. Um zwei kommt auch schon Ale aus der Schule.«

»Bestens. Wie ich sehe, ist meine Wohnung ein voller Erfolg. Keine Probleme?«

»Keine Probleme.«

»Da du schon mal in der Nähe bist, wollen wir sagen: um zwölf bei den Basken?«

Er schnaubte ins Telefon. »Das ist sauteuer. Und voller Touristen.«

»Ja, aber mit zwei Tapas hast du auch schon zu Mittag gegessen. Und seit wann stören dich die Touristen?«

»Seit ich hier meinen Erstwohnsitz habe.«

»Aber ihnen verdankst du, dass du über die Runden kommst.«

»Was nicht heißt, dass ich in dieselben Lokale gehen muss wie sie.«

Diesmal schnaubte Alice. »Dann schlag eine Alternative vor.«

»Nein, ist okay. Aber lass uns halb eins sagen.« Es war ihm lieber, wenn er möglichst wenig Zeit mit ihr verbrachte.

Erster Satz

Sechzehn Monate zuvor

Martina und Irina

»Hi. Ich bin Irina.«

»Martina.«

»Komm rein. Ich habe gehört, wir sind Landsleute.«

»Zur Hälfte. Meine Mutter war Russin.«

»Warum war?«

»Sie ist nicht mehr, leider.«

Irina verzog das Gesicht. »Tut mir leid. Aber falls es dich tröstet: Ich habe meine nie kennengelernt. Und auch meinen Vater nicht.«

Martina betrachtete sie, dann studierte sie eingehend das Zimmer, das sie in den kommenden Monaten teilen würden. »Wir haben es gut getroffen. Ich habe einen Vater, aber manchmal wäre mir lieber, ich hätte keinen. Ist das mein Bett?«, fragte sie, auf das einzige der beiden deutend, das nicht mit Kleidern, Schminksachen und Zeitschriften bedeckt war.

»Yes!«

»Sehr gut«, sagte Martina und stellte Koffer und Sporttasche darauf ab.

»Hier ist das Bad ... dort dein Schrank, und da ist ein Tisch zum Lernen. Gehst du noch zur Schule?«

»Ja, ich muss dieses Jahr Abi machen. Du?«

Irina lachte: »Nein, ich bin fertig. Ich bin älter als du. Na ja, nicht so alt, aber ... und da ist eine Minibar, die ich mitgebracht habe. Wenn du etwas reinstellen willst, nur zu. Wenn du dich bedienen willst, bedien dich.« Sie öffnete sie und zeigte Martina den Inhalt: Zwei Coladosen und zwei Wasserflaschen.

»Vorsicht, das Wasser ist kein Wasser.«